



DIE STADT DER RINGE

Michael Brockerhoff

Düsseldorfs
Geschichte
neu
ausgegraben

Mit Illustrationen von Isabella Roth



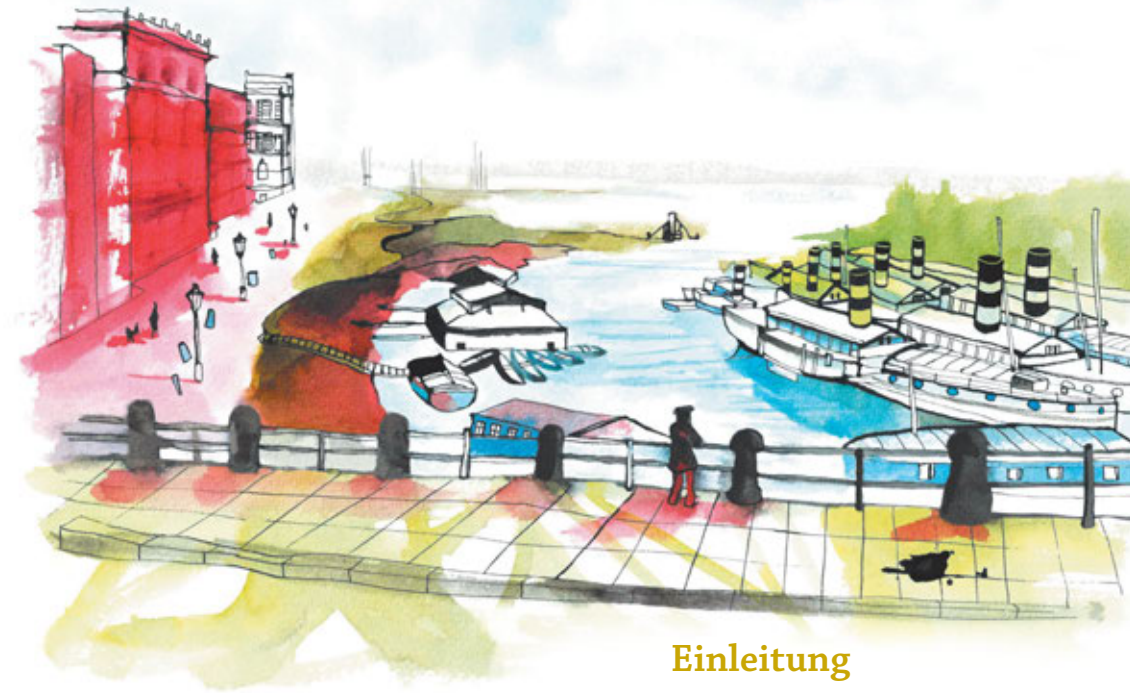
GREVEN VERLAG KÖLN

Inhalt

Einleitung	7
Siedeln an der Düssel	11
Die Festungsstadt Düsseldorf	19
Die erste Stadtmauer 1288	19
Der zweite Mauerring	28
Die Befestigung ab 1540 – der dritte Ring	40
Die kleine Stadterweiterung 1671 (Neues Werk)	49
Der Ausbau der Festung in der Barockzeit	57
Die Düssel und der »Grüne Ring«	77
Kleiner Rundgang durch den ältesten Stadtteil Düsseldorfs	89
Die Landesherren von Düsseldorf	91
Ausgewählte Literatur	93

© Greven Verlag Köln, 2016
Lektorat: Mechthilde Vahsen, Düsseldorf
Gestaltung und Satz: Thomas Neuhaus, Billerbeck
Gesetzt aus der Chaparral Pro
Lithografie: farbo prepress, Köln
Papier: Lessebo smooth natural
Druck und Bindung: optimal media, Röbel/Müritz
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-7743-0668-4

Detaillierte Informationen über alle unsere Bücher finden Sie unter:
www.Greven-Verlag.de



Einleitung

Bagger in der Düsseldorfer Altstadt und deren Umgebung stehen unter Beobachtung. Archäologen begutachten, was den schweren Baumaschinen beim Graben beispielsweise von U-Bahn-Röhren oder von Tiefgaragen unter die Schaufel kommt. Sie stoppen das Ausschachten, wenn Reste von historischen Bauten ans Tageslicht befördert werden, um sie in Ruhe beurteilen zu können. Denn der Erhalt dieser Zeugnisse aus der Düsseldorfer Stadtgeschichte, vor allem aber ihre genaue Dokumentation haben Vorrang vor einem schnellen Neubau. Es sind Fachleute von privaten Grabungsfirmen, die sich solche Funde anschauen, meist beauftragt von den Investoren und Bauherren.

In den zurückliegenden Jahren hatten sie in Düsseldorf viel zu tun: Die Tunnel für die neue U-Bahn-Verbindung zwischen Bilk und Wehrhahn (die Wehrhahn-Linie) sowie die Autotunnel für die Neugestaltung der Düsseldorfer City rund um den Kö-Bogen liegen in Bereichen, in denen einst die

Die Kunstakademie lag ursprünglich direkt am Sicherheitshafen, den Napoleon hatte anlegen lassen.



*Die Krämerstraße stieg vom
Rheinufer zur Altstadt rund um
die Lambertuskirche stark an.*

von Düsseldorf. Die Entfernung von Norden von der Ritterstraße nach Süden bis zur Düssel betrug gerade mal etwa 150 Meter. Es ist nur ein kleines Stück neben der Josef-Wimmer-Gasse, auf dem der namensgebende Fluss heute zu sehen ist, mit einer Strecke von 90 Metern nicht länger als ein dreiteiliger Straßenbahnzug. Im Mittelalter jedoch floss die Düssel noch frei durch die Landschaft. Sie diente als eine Art Wassergraben in der sumpfigen Umgebung und sicherte zusammen mit den Befestigungen die erste kleine Stadtfläche, die mit etwa 3,8 Hektar nicht mehr als fünfeinhalb Fußballfelder groß war.

Ob Stadtgründer Graf Adolf von Berg für den Schutz dieses kleinen Areals in eine aufwendige und daher teure massive Befestigung aus Stein investiert hat, ist unter Historikern umstritten. Denn statt einer Mauer



Ein Modell von Düsseldorf zur Zeit der Stadterhebung (1288) mit der Lambertuskirche als Mittelpunkt. Auf der Insel rechts unten wurde später die erste Burg errichtet.

sind auch Palisaden oder Erdwälle denkbar, die einfacher, schneller und kostengünstiger zu errichten waren. Die Vertreter der Mauertheorie gewinnen mit der Entdeckung der Ziegel am Ende der Lambertusstraße Punkte. Sie werten den Fund als das Quäntchen Glück, das Forscher benötigen, um ihre Annahmen belegen zu können. Denn dass gerade am Ende der Lambertusstraße die Stadtmauer genau an der Stelle im Erdreich geschützt erhalten geblieben ist, an der am Kanal gearbeitet werden musste, war nicht abzusehen. Wäre die Mauer nur ein paar Meter weiter verlaufen, wäre sie nicht ans Tageslicht gekommen.

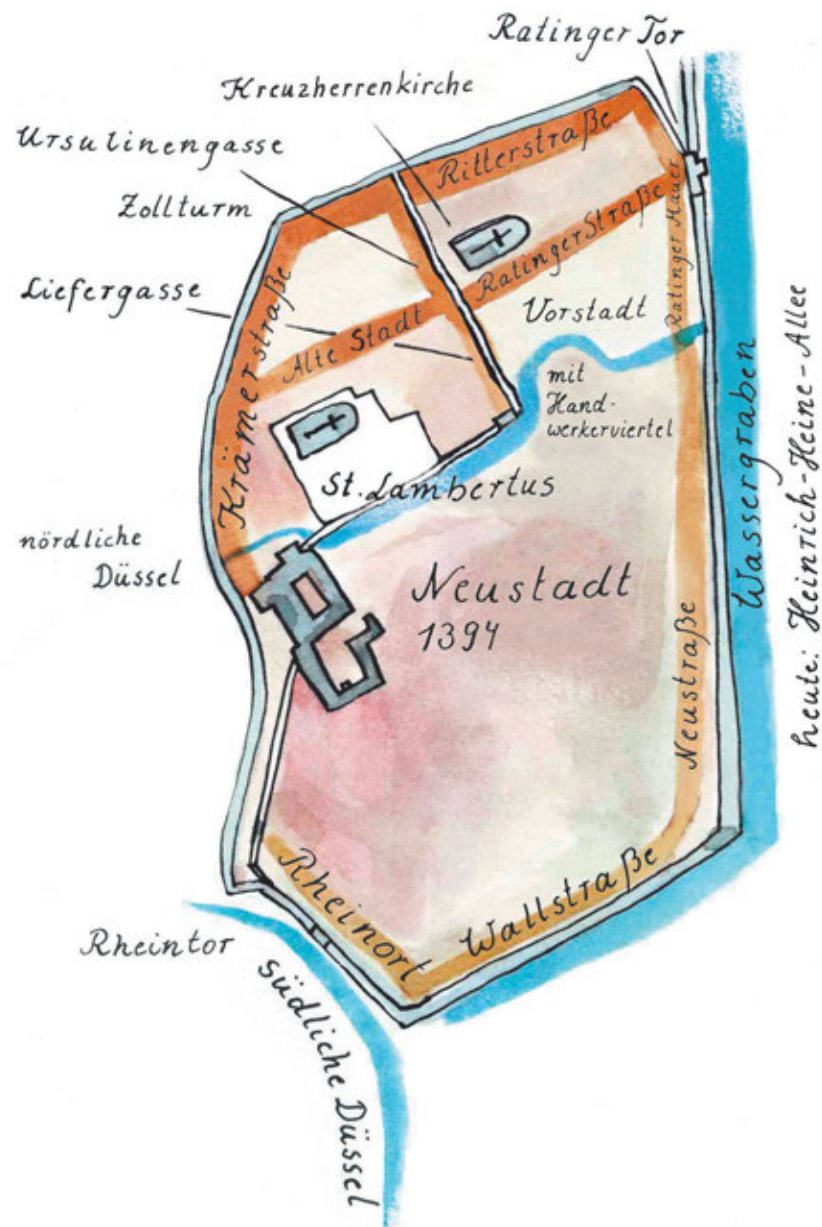
Es stellte sich aber die Frage, ob die verbauten Ziegel zur Zeit der Stadtgründung gebrannt oder erst später produziert worden waren. Die Forscher wollten Sicherheit haben und das Alter der Ziegel genau bestimmen. Sie nutzten dafür die Eigenschaft von Tonmaterial mit Quarz und Feldspat, ionisierende Strahlung zu speichern und sie später durch Anregung von Licht und Wärme wieder freizugeben. Die auf diese Weise freigesetzten Photonen haben eine Leuchtkraft, die mithilfe einer komplizierten Methode, dem sogenannten Thermolumineszenz-Verfahren, gemessen werden kann und Rückschlüsse auf das Alter der Mineralien zulässt.

Das Ergebnis ließ die Verfechter der Mauertheorie aufatmen: Die Steine aus der unteren Mauerschicht stammen aus der Zeit der Stadtgründung, die Mauer hat also das entsprechende Alter. Die Steine aus der oberen Schicht sind etwa 300 Jahre jünger. Dafür haben die Historiker wiederum eine plausible Erklärung: Die Bauwerke könnten später umgebaut oder ausgebessert worden sein.

Von den Ergebnissen lassen sich aber die Anhänger einer anderen Theorie nicht beirren und gehen weiterhin davon aus, dass die junge Stadt weitgehend durch Erdwälle und Palisaden geschützt war und nicht durchgehend durch feste Mauern. Die könne es nur auf wichtigen Abschnitten gegeben haben. Sie stützen ihre Annahme auf die Tatsache, dass bei Ausschachtungen im Altstadtzentrum meist keine Mauern gefunden wurden. So auch beim Ausheben der Grube für eine Tiefgarage des neuen Wohnviertels Andreasquartier, zwischen Liefergasse und Neubrückstraße gelegen. Als im Jahr 2013 Bagger Schicht um Schicht das Erdreich abtrugen, stie-



Das Lewenhaus an der Liefergasse existierte bereits vor der Stadterhebung. Sein heutiges Aussehen stammt von Umbauten in den Jahren 1881/1890.



Die Ausdehnung von Düsseldorf
mit dem zweiten Mauerring
des 14. Jahrhunderts

sie unter dessen Keller auf die muldenförmigen Erdschichten eines Grabens, der vor der zweiten Stadtmauer gelegen hatte. Er war etwa 8 Meter breit und 4,50 Meter tief. Gefüllt war die Mulde mit einer graublauen, tonigen Erdmasse. An der Grabensohle entdeckten die Forscher viele Muscheln. Sie schlossen daraus, dass der Graben ein stehendes, sauberes Gewässer gewesen war. Um die Struktur des Ufers auch später noch authentisch rekonstruieren zu können, machten die Forscher ein Lackprofil von der Böschung. Lacke und Kunstharze wurden aufgetragen, Gestein und Sande blieben daran haften und wurden abgezogen – es entstand auf einer Art Plane eine spiegelbildliche Abbildung des Ufers, die eventuell einmal auf Dauer ausgestellt werden kann.

Hinweise auf diese Befestigungsanlagen hatte es schon während der Errichtung des vorherigen Gebäudes im Jahr 1950 gegeben, die damalige Baustellendokumentation hält die Strukturen des Grabens und der Mauer auf Fotos der Baufirma fest. Archäologische Untersuchungen wurden jedoch nicht eingeleitet, denn zu dieser Zeit standen die Bagger noch nicht unter Beobachtung und das Interesse an Stadtarchäologie war begrenzt.

Im Gegensatz zu heute. Deshalb veranlassten die Denkmalpfleger auch die Präsentation des mittelalterlichen Mauerstücks in der Vitrine an der Kunstsammlung NRW. Es hat eine gute Position, weil sich von dort aus die Ausdehnung des erweiterten Düsseldorf seit dem 14. Jahrhundert ohne viel Mühe abschätzen lässt. Neben der keramischen Bilderwand am Rand des Paul-Klee-Platzes öffnet sich die Straße Rattinger Mauer, an deren Ende die Häuser der Mühlengasse zu erahnen sind. Die Mühlengasse gehörte zum Quartier am nördlichen Ende der mittelalterlichen Stadt. Genau entgegengesetzt zeigt sich am Ende der Neustraße das Wilhelm-Marx-Haus, hinter dem im 15. Jahrhundert entlang der Wallstraße die Mauer als südlicher Endpunkt stand. Schließlich ist neben dem Durchgang des Museums beim Blick durch die Mühlenstraße an deren Ende eine lichte Öffnung zum Burgplatz und damit zum Rhein hin zu erahnen. Selbst die erweiterte Stadt war also noch überschaubar, wenn sie auch nicht ganz so schnell zu durchqueren war wie die Flächen hinter dem Mauerring zur Zeit der Stadterhebung 1288.

mal pro Woche auf einem Markt in einer Halle (im Bereich des ehemaligen Theresienhospitals) ihre Produkte an. Es ist durchaus denkbar, dass auch das Kloster der Kreuzherrenbrüder, die sich um Pilger und die Verehrung eines Marienbildes kümmerten, zum guten Ruf des Viertels an der Rätin-ger Straße beitrug. Die Zahl der Häuser wuchs, einige standen auf älteren Gebäuden – auf Bauschutt, in den sich Becherkacheln aus der Zeit des 12./13. Jahrhunderts oder Schieferplatten von abgerissenen Häusern mischten. Manche Schieferreste hatten die Bewohner erneut verwendet, aber für ganz andere Zwecke als den Hausbau. Auf einer geborgenen Schieferplatte beispielsweise prangt ein Graffiti, dessen Strichzeichnungen Ähnlichkeit mit den hochmittelalterlichen Darstellungen der hl. Cordula, der Patronin der Schiffer, Pilger und Reisenden, hat. Kunst spielte in Düsseldorf eben schon früh eine Rolle.

Die Befestigung ab 1540 – der dritte Ring

Krieg und Frieden liegen manchmal eng beieinander. Der idyllisch anmutende Rosengarten und der kleine Skulpturenpark neben dem Stadtmuseum, die so friedlich wirken, stehen auf einem Kriegsbauwerk – nämlich auf einer Verteidigungsbastion, die Düsseldorf im 16. Jahrhundert vor Eroberungen schützen sollte.

Bastion Diemantstein (später dann Maria Amalia) wird sie genannt und war einer der vier Eckpunkte der Citadelle, die dazu beitragen sollten, Düsseldorf zu einer wehrhaften Festungsstadt zu machen. Ein ähnlicher Kontrast ist auf der diametral entgegengesetzt liegenden Bastion Spee an der Rheinuferpromenade/Ecke Schulstraße zu erleben, hinter deren Mauern eine Wiese mit Baumreihen zurückhaltende Ruhe im Getriebe der Altstadt ausstrahlt. So ist Muße für das Betrachten des Alten Hafens zwischen den Festungsmauern und für das Eintauchen in die Geschichte Düsseldorfs gegeben. Denn an keiner anderen Stelle sind so große, zusammenhängende Teile eines Mauerrings zu sehen, mit denen die Stadt



im Lauf der Jahrhunderte mehrmals umgeben wurde. Diese Teile gehören zum dritten Befestigungsring, der vom Landesherrn Herzog Wilhelm V. errichtet wurde. Triebfeder war in diesem Fall nicht die Vergrößerung Düsseldorfs, um die Hauptstadt des Herzogtums Berg repräsentativer zu machen, sondern ihr bloßer Erhalt im Hinblick auf drohende kriegerische Auseinandersetzungen. Es ist die Zeit des geldrischen Erbfolgestreits zwischen Herzog Wilhelm V. von Jülich-Kleve-Berg und Kaiser Karl V. Die geldrischen Stände hatten den Herzog 1537 zum neuen Herrscher ihres Territoriums bestimmt und damit den Kaiser brüskiert, der Ansprüche auf dieses Gebiet erhoben hatte und diese möglicherweise mit Waffengewalt durchsetzen wollte. Ein Krieg zeichnete sich ab mit den durchschlagkräftigen Geschützen der modernen Artillerie. Den neuen Kanonen waren die mittelalterlichen Befestigungen aber nicht gewachsen, die Kugeln schlugen Löcher in das Mauerwerk und konnten es sogar zum Einsturz bringen. Gegen diese neuen Waffen waren vor allem in Italien und Frankreich Bas-

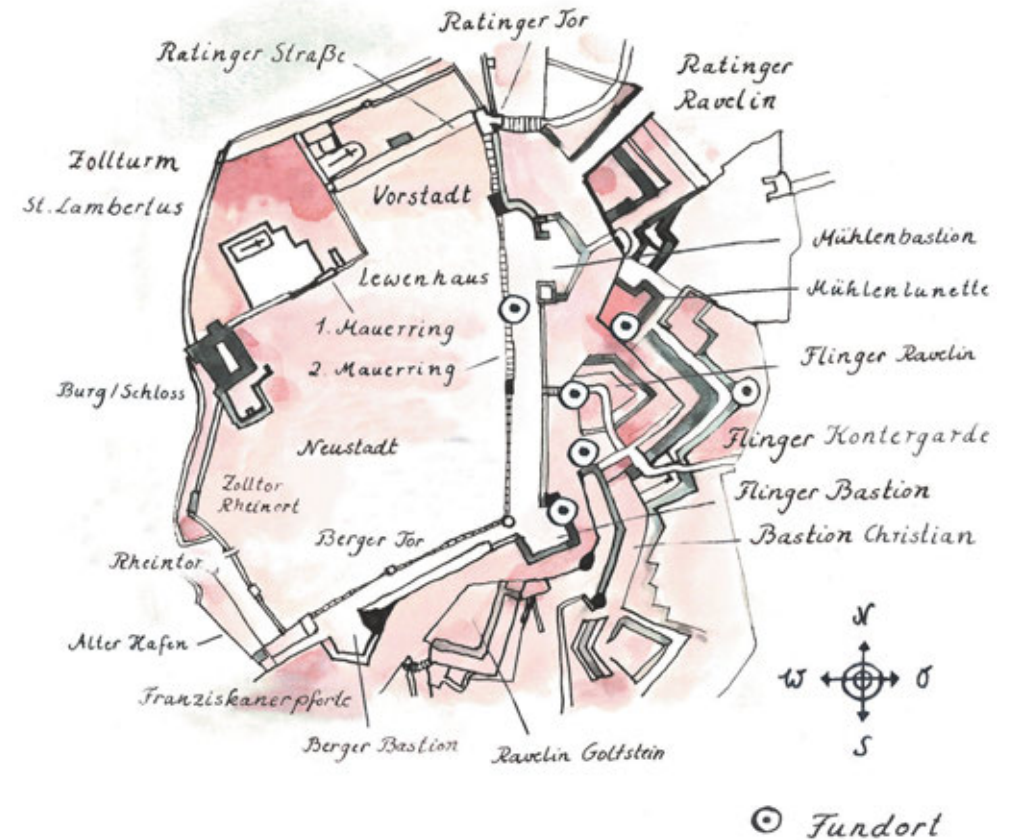


*Der Anblick des Eiskellerbergs
um 1830 zeigt deutlich das an-
steigende Gelände.*

entdeckten die Arbeiter einen weiteren Mauerschinkel der Flinger Bastion. Schließlich konnten die Archäologen auf dem Grundstück des Breidenbacher Hofes den Graben vor der bastionären Stadtmauer nachweisen.

Alle diese historischen Überreste auf engstem Raum an der Heinrich-Heine-Allee ergeben zusammengenommen ein Bild davon, wie die Befestigung der Stadt in den verschiedenen Jahrhunderten in mehreren Ringen gewachsen ist. Die Zeugnisse reichen von der Mauer der ersten Stadterweiterung über die Bastionsbefestigung bis zu den raumgreifenden Bollwerken der Barockzeit. Damit war die Stadt gegen Angriffe landeinwärts ziemlich gut gewappnet.

Zum Rhein hin hatte der Schutzschild allerdings Schwachstellen, weil vom linken Ufer des Stroms aus Düsseldorf leicht unter Beschuss zu nehmen war. Die beiden Kanonenkugeln, die einen Turm der Andreaskirche



bei einer Beschießung trafen, in der Mauer stecken blieben und vom Innenhof zu sehen sind, beweisen das.

Kurfürst Jan Wellem wusste um die Verletzlichkeit seiner Residenzstadt und legte nachweislich ein Gelübde ab, als während des Spanischen Erbfolgekrieges 1702 französische Truppen unter Marschall Tallard vom linksrheinischen Ufer aus Düsseldorf hätten angreifen können. Sollte Düsseldorf vom Krieg verschont bleiben, wollte er einen Hochaltar aus Silber für die Andreaskirche spenden. Als die französischen Truppen tatsächlich rasch abgezogen waren und ein Beschuss nicht mehr zu erwarten war, gab der Fürst als Erstes Figuren von vier Jesuiten-Heiligen aus Silber in Auftrag.

Entlang der Heinrich-Heine-Allee entdeckten Archäologen Reste der Bollwerke und ordneten sie in die alten Stadtpläne ein.



*Die barocke Andreaskirche
beherrschte Anfang des
17. Jahrhunderts das Stadtbild.*

Ihre Ideen sind wahrscheinlich von dem ältesten Teil des Hofgartens beeinflusst worden, den Kurfürst Carl Theodor bereits 1769 direkt vor der Stadt auf dem Areal zwischen Schloss Jägerhof und der Stadtbefestigung im Bereich der heutigen Heinrich-Heine-Allee hatte anlegen lassen. Er folgte damit dem Rat seines Statthalters in Düsseldorf, Ludwig Franz Graf von Goltstein. Der hatte allerdings nicht nur die Verschönerung der Umgebung im Sinn, sondern auch eine Art Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für die Düsseldorfer, die nach katastrophalen Missernten und einem Hungerwinter in Not waren. Durch die Arbeiten an dem neuen Park sollten sie in Lohn und Brot gebracht werden.

Nach den Plänen des Architekten Nicolas de Pigage wurde im späten 18. Jahrhundert ein Garten mit Alleen und gezirkelten Beeten im Barockstil angelegt. Kernstück war eine vierreihige Allee zwischen Schloss Jägerhof und einem rechteckigen Bassin, in dem heute der »Jröne Jong« unter Wasserfontänen sitzt. Die in Bögen fließende Düssel wurde für die Geometrie des Parks begradigt und in ein neues Bett etwa 50 Meter weiter südlich vom ursprünglichen Flusslauf gelegt, entlang der heutigen Goltsteinstraße. Von dort floss sie in das Wassergrabensystem der Festung wie zuvor aus dem alten, weiter nördlich gelegenen Bett. Weil sie zusätzlich das Wasserbassin speisen musste, entwickelten die Planer ein Bewässerungssystem mit eigenen Zu- und Ablaufkanälen. Diese waren rechteckig und aus Holz gefertigt. Gut erhaltene Leitungsabschnitte von mehreren Metern Länge legten die Archäologen bei Grabungen frei, die beim Bau der Autotunnel für den Kö-Bogen und bei Arbeiten am Düsseldorfbett nötig waren.

Den neuen Park konnten die Düsseldorfer später selbst benutzen und sich bei Spaziergängen erholen. Der Fürst hatte ihn öffentlich gemacht. Eine Pioniertat, denn bis dahin waren Gärten im Umkreis eines Schlosses für die Fürstenfamilien und deren Gäste reserviert gewesen. Der öffentliche Hofgarten war Vorbild für den Englischen Garten in München. Nicht von ungefähr, denn Kurfürst Carl Theodor wurde 1777 auch Kurfürst von Bayern und hielt sich deswegen oft in München auf. Sein Nachfolger als bayerischer Kurfürst, Maximilian IV. Joseph, richtete sein Augenmerk auf

eine andere herausragende Düsseldorfer Einrichtung. Für ihn hatte die Gemäldesammlung, die der kunstliebende Jan Wellem in einem Galeriegebäude zusammengetragen und präsentiert hatte, einen hohen Wert. So holte der Bayer, der wie sein Vorgänger auch Herrscher des Herzogtums Berg war, die Sammlung kurzerhand in die bayerische Hauptstadt und legte damit den Grundstein für die Alte Pinakothek in München. Für Düsseldorf als kulturelles Zentrum war das ein herber Rückschlag.

Der Hofgarten wurde zwar verwüstet, als französische Truppen die Stadt belagerten. Doch er gab einen wichtigen Impuls für die »grüne« Entwicklung der Stadt und war die Grundlage für Düsseldorfs Ruf als Gartenstadt. Denn die städtischen Planungsbeamten bezogen den ältesten Teil des Hofgartens zu Beginn des 19. Jahrhunderts in die Gestaltung des »Grünen Rings« mit ein. Der neue Park sollte im Kern aus einer Baumallee vor der mittelalterlichen Stadt – der heutigen Heinrich-Heine-Allee – sowie einer Allee mit Wassergraben an der Stelle der jüngeren Befestigungen vor der Carlstadt – der heutigen Königsallee – bestehen.



Die Königsallee um 1820 mit der Brücke Benrather Straße



Der alte Corneliusplatz lag vor den repräsentativen Häusern der Hofgartenstraße mit der Trinkaus-Bank am Weiher Landskrone (Ende des 19. Jahrhunderts).

Kleiner Rundgang durch den ältesten Stadtteil Düsseldorfs



Der städtische Kern Düsseldorfs bietet viele schöne Ausblicke und historische Plätze. Sie lassen sich bei einem gemütlichen Spaziergang in etwa anderthalb Stunden gut erkunden.

Start ist am Schlossturm, Überbleibsel der mehrfach erweiterten Burg aus dem Jahr 1551. Nach einer kurzen Strecke auf der Rheinuferpromenade Richtung Norden geht es am Emilie-Schneider-Platz rechts in die Straße Altstadt und direkt wieder rechts vor der Lambertuskirche mit dem Apollinaris-Schrein (S. 33f.) am Kirchturm vorbei auf den Stiftsplatz. Von dort führt der Spaziergang weiter über die Lambertusstraße bis zum Lieferplätzchen mit dem Lewenhaus (S. 26). Dort verlief die Stadtmauer zur Zeit der Stadterhebung im Jahr 1288. Sie gehörte zum ersten Stadtring.

Von der Liefergasse geht es zur Ursulinengasse (dort verlief ein Teil der ersten Stadtmauer, was im Boden markiert ist) und an der Kreuzherrenkirche (S. 35f.) vorbei zur Straße Reuter-Kaserne, die an die alte, nach der kleinen Stadterweiterung 1698 errichtete und 1861 abgerissene Kaserne für Dragoner (Reiter; S. 51) erinnert. Von hier aus ist es nur ein kurzer Weg über die sanft ansteigende Eiskellerstraße zum Eiskellerberg (S. 51) mit dem Gebäude der Kunstakademie.

Nun führt die Route über die etwas abfallende Mühlengasse und über die Ratinger Straße hinweg in die Straße Ratinger Mauer, die auf den Durchgang der Kunstsammlung NRW führt. Dort ist das kleine Stück der Mauer zu sehen, die für die erste Stadterweiterung um 1384 errichtet wurde (S. 28f.) und zum zweiten Stadtring gehört. Der Durchgang stößt auf den Grabbeplatz. Dort links abbiegen zur Heinrich-Heine-Allee, deren Gehweg in etwa wie die bastionäre Befestigung aus dem 16. Jahrhundert verläuft (der dritte Stadtring, S. 42). Nach dem Überqueren der Heinrich-Heine-Allee geht es am Opernhaus vorbei in den Hofgarten. Dort geht der